

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 27 (1925)
Heft: 16

Artikel: Beethovens Maske
Autor: Bontempelli, Massimo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-748724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BEETHOVENS MASKE

Die Götter rächen sich. Ich lebte mit Lavinia in einer schönen Stadt – aber Lavinia spielte Pianoforte. Systematisch spielte sie jeden Nachmittag drei Stunden viele Stücke, und zuletzt fielen ihr nur Sinfonien von Beethoven ein. Da geschah einmal etwas Entsetzliches.

Lavinia hatte sich eine Beethoven-Maske gekauft. Bald zeigte sie mir den Gipsabguss. Ich fand ihn uninteressant. Gleichwohl, auf einen Augenblick ergriff er auch mich: der Stolz um den zuckenden Mund voll von tiefstem Schmerz und die bewölkte Stirn, ablehnend alles Kleine. Aber Lavinia war zufrieden, und ich rächte mich, indem ich plötzlich fragte: « Wo wollen wir sie aufhängen? » « Das habe ich mir schon überlegt », antwortete die Unglückliche. – Sie hat keine Schuld, sie macht es wie alle jungen Mädchen, die Klavier spielen. Sie hängt sich eine Beethoven-Maske rechts vom Piano auf. – Ich aber habe ein wenig Furcht, da ich Unglücksfälle voraussehe. Ich wage nichts von meiner Angst zu sagen, da ich ihr nichts suggerieren will.

Diese Nacht hörte ich Lavinia mehr als einmal in dem Zimmer nebenan im Schlaf stöhnen. Den Morgen darauf erzählte sie mir ganz konfus ihre Träume, schreckliche Alpträume, in denen sie die im Salon aufgehängte Maske reden sah. « Hast du sie aufgehoben? Hast du sie an Ort und Stelle zurückgestellt? » – « Was? » – « Die Maske. – Diese Nacht hat sie mich aufgeweckt durch heftiges Schreien, und ich habe sie angelehnt, auf dem Stuhl an meinem Bett gesehen, aber plötzlich hat mich der Schlaf übermannt. » – Ihre Überzeugung, dass die Maske noch auf dem Stuhl sei, war ein Traum. Aber ich habe verstanden, dass argwöhnische Phänomene sich so vorbereiten. Wir bleiben gelassen und passiv, es stillschweigend zu erwarten.

Am Nachmittag setzt sie sich wie alle Tage ans Piano. Sie spielt viele Stücke und zuletzt öffnet sie ein Buch mit Sinfonien. « Heute, » meldet sie mit einem noch unschuldigeren Lächeln, « fange ich an, die *Dritte* gut zu spielen. » « Bravo », antworte ich von meinem Sessel und beginne wieder zu lesen. Aber nun höre ich sie nicht mehr spielen. Als ich gerade aufsehen will, ruft sie mich: « Sieh! » schreit sie erschrocken.

Die *Dritte* beginnt wie alle mit einem forte und staccato-Akkord, und ich sehe, wie Lavinia Angst hat, mit beiden Händen zu spielen und plötzlich mit beiden Händen wie mit einem Hammer so heftig sie kann auf die Tasten schlägt, doch sie kann nicht einen Ton hören. – Aber sieh! – Die Tasten bewegen sich nicht. Die Tastatur ist erstarrt. Lavinia war furchtbar erschrocken, als sie das sah. Auch ich habe es gesehen. Die *dritte Sinfonie* lag noch auf dem Lesepult, mit den hundert kleinen schwarzen Pupillen der Noten, die alle nach der Tastatur sahen. Lavinia stampfte noch zwei- bis dreimal, dann legte sie die Hände vors Gesicht und fing an zu weinen. Ich gab ihr in Eile eine sehr materialistische Erklärung: Es ist irgendetwas innen zerbrochen, das die Tasten an der Bewegung hindert. Wir wollen es in Ordnung bringen, warte ab.

Ich untersuchte die ganze Mechanik des Pianos, aber ich konnte die Zerstörung nicht finden. Sie wollte, dass ich sofort nach einem Mechaniker rief. Er

versprach, am nächsten Tag zu kommen. Die Nacht schlief Lavinia ziemlich ruhig. Der Mechaniker kam, untersuchte das Instrument und konnte nichts finden. Er wühlte umher, rimontierte es und versuchte, ob es klang. Da ging es. Er ging fort und Lavinia fing wieder an zu spielen.

Um das Instrument zu probieren, machte sie alle Skalen in allen Tönen. Sie strömten wie Frühlingsbäche durch eine Wiese. Dann versuchte sie einige leichte Pas. Die Noten stiegen und zappelten unter ihren Fingern, wie im Sommer Johanniswürmchen in einem Tal. Lavinia war glücklich. « Willst du, dass ich heute die *Dritte* von Beethoven spiele oder willst du lieber die *Fünfte*? » fragte sie. « Meinetwegen » antwortete ich mit einer Stimme, in der ich mich vor Widerwillen erblassen fühle, « mir ist es ganz gleich. »

« Was hast du denn? »

Ich fange wieder an zu lesen, doch innerlich spitze ich die Ohren. Aber welches Wunder, weder die *Dritte* noch ein anderer Beethoven kam mir zu Ohren. Lavinia hatte begonnen, die Sinfonie aus dem *Barbier von Sevilla* zu spielen. Plötzlich bricht sie ab. Dann fährt sie fort zu spielen und ich höre noch ein wenig unbestimmt die ersten verwirrten Takte eines alten Walzers von Johann Strauß, den *Donauwalzer*. Aber es bricht auch das ab und sie ruft mich. – « Was willst du? » – In ihrer Stimme war ein leises Seufzen. « Ich bitte dich um Gotteswillen, was habe ich denn da gespielt? » « Mir scheint, den Anfang vom *Barbier* und dann einen Walzer von Strauß. » « Sag, sag » – « Was denn? » – « Was ist das? » Ich näherte mich dem offenen Buch auf ihrem Pult. Da stand schön geschrieben, groß auf der Seite:

Simphonie III Allegro con brio L. van Beethoven op. 53

« Was für Musik ist das? » frage ich in Angst. « Die *Dritte* von Beethoven, da steht es doch geschrieben. Aber ist es das, versteh' » – schrei' ich voll Furcht, « ist es das, was du spielst? » « Schweig doch, höre! » –

Sie spreizt ihre zehn Finger, hebt die Hände und stützt sie wie zwei ausgehungerte Adler auf die zwei Akkorde von b moll herab, schlägt an, wie es da geschrieben steht, und fährt fort, Beethoven zu lesen: – und unter ihren Fingern quillt fließend die Szene der Verschworenen in der *Tochter der Madame Angot*.

Lavinia schloss und warf sich laut schreiend in meine Arme. Schließlich sieht sie mich mit roten Augen und verweintem Gesicht traurig an: « Ich verstehe es » – flüstert sie – « es ist eine Bezauberung. Wir wollen es aufklären. »

Ich antworte ihr grausam: « Mysterien lassen sich nicht aufklären. » Sie gibt vor, nicht die weiße Beethoven-Maske zu sehen, die im Salon hängt.

Verzweiflung sträubt die Haare Lavinias wie bei einer Furie. « Willst du nicht » – sagt sie mit müder Geste und müdem Blick gegen die Maske hin – « willst du nicht, dass ich deine Musik spiele, warum? »

Wir blieben beide zwei Stunden in tiefem Schweigen. Nach zwei Stunden sagte sie in tragischem Ton: « Ich weiß, warum er nicht will. » Lavinia fuhr geheimnisvoll fort: « Eines Tages wollte ich die gefärbte Gipsmaske vergleichen

mit einer solchen aus Bronze. Ich habe diese Maske genommen, weil sie weniger kostete. Dafür rächt sich Beethoven nun.» Ich war einer Ohnmacht nahe – nach vier Minuten fügte sie hinzu: «jetzt wird es zu spät sein.»

Sie versuchte nicht mehr, Beethoven zu spielen. In der ersten Zeit war sie von einer tödlichen Mutlosigkeit, dann besserte es sich rapid. Es werden nicht viele Tage vergangen sein, und sie lebt wie zuerst, lacht, singt, spielt –: nur andere Musik. Doch jedesmal unterbricht sie, richtet ihre Augen zu der weißen Maske und bleibt etwa zwanzig Minuten in einer weichen Traurigkeit.

Eines Tages ist ihr Gesicht ruhig, als habe sie einen Entschluss gefasst. Ich seufzte ahnungsvoll in meinem Herzen. Sie sagte: «Ich hab' es gefunden.» – «Was?» – «Frage nicht. Gib mir achtzig Lire.» Ich habe keine blasse Ahnung von ihren Intentionen. Um zu fliehen, sind achtzig Lire zu wenig, um auszugehen sind es zu viel. Ich sehe sie nachmittags zurückkommen, stolz und gelassen, hinter ihr ein Dienstmann mit einem Möbelstück.

«Legen Sie es hin!» – Der Mann legt das Möbel unter die Maske von Beethoven und geht. Ich fühle mich erstarren, von Kopf bis zu den Füßen. Ich halte meine Hand geballt in der Tasche. Ein Summen nähert sich, es fällt die Hülle, nun sind wir: ich, Lavinia, die Beethovenmaske und das Grammophon. Lavinia sagte mir: «Er wollte nicht, dass ich seine Musik spiele, aber ich kann nicht leben ohne seine Musik. Also – vielleicht wird er mir daraufhin verzeihen. Ich zitterte wie ein Baumblatt im Herbst. Ich weiß keinen Ausweg mehr. Starr und vernichtet erwarte ich die Zukunft. Lavinia hebt den Deckel der Maschine. Bequem dreht sich die Scheibe. Dann meldet sie, mich grausam ansehend: *Die Fünfte*. Da dreht es sich auf der Maschine ganz langsam, es scheint mir ein Jahrtausend. Ich ziehe mich so schnell wie möglich in meinen Sessel zurück. Die Scheibe beginnt, sich quickend zu drehen. Ich halte mich mit den Händen fest – bin aufgereggt, habe Furcht. Aus dem quiekenden Drehen der Scheibe lösen sich gequält die ersten drei Noten der Sinfonie.

Meine Zähne knirschen.

Und mit einem Ruck, beim Fallen der vierten Note gibt es einen furchtbaren Knall. Ich sehe nichts mehr. Ich bin von einem Wirbelwind gepackt, hoch in den Himmel geschleudert, zwischen ein Schneegestöber von Kalk und Staub, herabgefallen von weit in eine unbekannte Wiese. Ich stehe langsam auf, meine Sinne wiederzufinden und sie zu erkennen. Das Zimmer, das Haus, vielleicht die Stadt, sie waren in die Luft gesprungen. Ich und Lavinia, wir stehen, herumgequirlt auf zwei Punkten gegenüber der Welt und haben sie noch nicht wieder gefunden.

MASSIMO BONTEMPELLI
Deutsch von Werner Wolff